№ 6. Der 1837.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 14. Januar. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Seidorf, Kr. Hirschberg, von Hirschb. S. 5/4 M.; 215 H., 1040 E. Leinweberei auf 80 Stühlen. 1 ev. Pfarr-K., 2 ev. Sch., 1 kath. Neben-K., 1 kath. Sch. 1/4 M. von hier, an der Westseite des Gräberberges, die St. Anna-Kapelle, wegen eines dabei quellenden Sauerbrunnens auch die Brunnenkirche genannt, 1481 von den Brüdern Melke und Konrad von Schafgotsch neu errichtet, enthält das ehemals in der Koppen-Kapelle gewesene Altarbild. Schöne Aussicht; noch umfassender 1/4 Stunde höher bei den Gräbelsteinen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Udo von Löwenhök.

(Fortsetzung.)

6.

Als Liesi wieder erwachte, rannte sie wie eine Furie in finsterer Verzweiflung die Straße entlang, dem Kirchhofe zu. Wild flatterte ihr schönes, langes Lockenhaar in der kalt wehenden Herbstluft. Zufällig begegneten ihre Augen Krevens Blick.

»Mörder,« schrie sie, »gieb mir die Mutter zurück.« Scheu aber wich ihr Kreven aus und ließ sie von zwei Soldaten in ihre Wohnung bringen.

Als es um die neunte Stunde kam, wankte Liesi in grauer Sünderkleidung, gleich der tiefsten Büßerin, von der Neustadt aus der Kirche zu. Eine ungeheure Volksmasse, welche die Straße kaum fassen konnte, folgte ihr, die von Wache umgeben war. Nicht eine befreundete Seele war im ganzen Zuge, welche nur irgend Mitleid mit ihr gefühlt hätte; wie das unschuldige Lamm, welches zur Schlachtbank geführt, den nahen Tod vor Augen sieht, geduldig sein Schicksal oder was da kommen möge, abwartet, wankte sie hin, alle Augenblicke zusammensinkend.

Halb leblos stand sie an dem Kirchthor, wo sie mit geweihtem Wasser besprengt wurde, darauf ihr ein Kranz von Stroh in das glänzende Lockenhaar gewunden und eine brennende schwarze Kerze in die Hand gegeben, dann so bis in die Nähe des Hochaltars geführt wurde.

Was um sie vorging, wußte Liesi nicht, ihr halb erloschenes Auge starrte regungslos vor sich hin, keine Thräne quoll hervor; kurz aber war ihr Athmen, heftig und schnell der Pulsschlag. Der Diener Gottes am Altar gab der versammelten Gemeinde den Segen, da sank Liesi abermals zusammen, und o Unglück! die Flamme ergriff das Stroh, welches in ihr Haar geflochten war, und schlug in hellen Flammen auf. Niemand wollte das Mädchen von den Flammen befreien, alle scheuten sich, sie anzurühren. Da pochte dem hinterlistigen Kreven das Herz, er sprang herbei, aber kam zu spät, die Flamme hatte bereits das seidene Haar verzehrt; Brandwunden, die sie ganz entstellten, hatte sie außerdem auf Gesicht, Nacken und Brust.

Plötzlich entstand Gemurmel an dem Kirchthore, und eine große Bewegung wurde sichtbar. Mit dem Ausruf: »meine Liesi, Liesi!« stürzte Gotthard, den die Wächter, durch seine Bitten bestürmt, zum Mitleid bewogen, frei gelassen hatten, fast sinnlos zu dem halbentseelten Mädchen nieder, während Kreven unbemerkt hinter einen Pfeiler sich gedrängt hatte. Bald aber sprang Gotthard von der Unglücklichen wieder empor, vom Schauer ergriffen, einige Schritte zurücktretend. Furchtbar rollten seine Augen, die Hände ballten sich krampfhaft und das Zittern eines Wüthenden befiel seinen Körper. Wild warf er die Blicke umher, und wie der Tiger, wenn er seine Beute erspäht hat, mit einem Sprunge sie erfaßt, eben so floh jetzt Gotthard mit einem blinkenden Dolche nach jenem Pfeiler, hinter welchem Kreven hervorlugte, und mit einem: »Zur Hölle mit Dir, Doppelmörder!« stieß er ihm den Dolch in die Seite, und eilte dann, als hätte er die völlige Besinnung wieder erhalten, einen Blick auf das unschuldige Opfer gewendet, unangefochten

durch die dichte Masse der Menschen, welche scheu von beiden Seiten ihm Platz machten.

Liesi und der schwer verwundete Kreven wurden hinweggetragen.

7.

Es war um die Mittagsstunde des für Liesi so verhängnißvollen Tages, als Ersolda unter einer bereits entblätterten Linde des Gartens stand, und nachdenkend die buntfarbigen Blätter betrachtete, welche der Herbstwind auf die Erde gestreut, da hörte sie plötzlich Geräusch in der Nähe. Erhitzt, mit wildem Aussehn, stürzte Gotthard, einem Wahnsinnigen gleich, dem erschrockenen Mädchen zu Füßen, und bat um Rettung.

»Um Gott, was ist Dir, in welchem Zustande kommst Du hierher, Gotthard,« sprach erstaunt Ersolda.

»Hohe Herrin, rettet mich,« entgegnete Gotthard, »meine Hand ist zu schwach, mein Muth dahin, mich an den Mördern meiner Liesi zu rächen, nehmt mich nur auf kurze Zeit in Euren Schutz, und ich werde stärker seyn, als in der Stunde der Verzweiflung, wo mein Dolch von zitternder Hand geführt, das schwarze Herz des Ungeheuers verfehlte. Eilet, ehe es zu spät wird, schon sind sie mir Wehrlosen auf der Spur.«

Ersolda ahnte, was vorgegangen seyn konnte, ihr Herz bebte, in den Augen perlten Thränen der heißesten Rührung. Sie nahm den Unglücklichen, obgleich es ihr Diener war, an der Hand und führte ihn, von Niemand beachtet, zu einer Seitenthür in das Schloß, wo ein unterirdisches Gemach ihn verbarg.

Aber kaum hatte sie hinlängliche Fassung errungen, als auch schon ein Schwarm feindlicher Truppen unter der Leitung des Hauptmann Plutoni in den Hof sprengte.

»Hier muß der Galgenvogel seyn,« schrie der Hauptmann, »deutlich sah ich ihn über die Gartenmauer springen, wir wollen das Nest durchsuchen, oder es über seinem Kopfe anzünden, wodurch er schon seinen Schlupfwinkel zu verlassen genöthigt seyn wird.«

»Unter Angst und Beben erwartete die gräfliche Familie die Krieger, am meisten aber zitterte Ersolda, welche mit sich kämpfte, ob sie das Geschehene der Mutter entdecken sollte oder nicht.

Ohne auf Ersolda zu achten, stürmten die Krieger durch alle Gemächer des Schlosses, und verlangten da, wo sie ein verschlossenes Behältniß fanden, mit wildem Ungestüm die Schlüssel dazu; doch Ersolda athmete freier, als sie, wenn auch fluchend, das Haus verließen und zur Durchsuchung einiger Nebengebäude schritten.

Als sie auch hier Niemanden fanden, kamen sie zurück und Plutoni verlangte die Herrin zu sprechen.

Die Gräfin Kunigunde, welche sich das Ganze nicht erklären konnte, trat festen Muthes vor den Hauptmann.

»Frau Gräfin,« sprach dieser entrüstet, »ich weiß zu bestimmt, daß der Hund sich hier versteckt hat, und zwar nicht ohne Euer Wissen, darum liefert ihn aus, ehe wir zu strengern Maaßregeln schreiten müssen.«

»Wen meint Ihr,« entgegnete die Gräfin in edlem Zorn, »den ganzen Tag hat sich noch kein Fremder unserm Hause genähert.«

»Fremd mag er hier nicht seyn,« versetzte dieser, sonst würde man ihn nicht so schnell verborgen haben. Wir suchen einen Mörder, einen Bauernburschen, der unbedingt hier seyn muß; drum wählet, entweder gebt ihn freiwillig heraus, oder wir zünden das Haus an, und er wird gewiß das Tageslicht suchen.«

Heftig erschrack die Gräfin: »Durchsuchet doch das ganze Haus, sollte er sich ohne mein Wissen verborgen haben, ich schwöre es bei allem, was heilig ist, ich weiß von keiner Person, die bei uns Zuflucht gesucht hätte!«

»Bei meinem Schwerte,« rief der Hauptmann, »Ihr werdet mich nicht überlisten, wählet, entweder Auslieferung oder Zerstörung Eures Schlosses.«

Ersolda, welche in einem anstoßenden Gemache den Verlauf des Gespräches vernommen, bebte vor innerer Angst; schon schwebte der Gedanke, den Unglücklichen zu überliefern, auf ihrer Zunge, als sie aber dem furchtbaren Blick des Hauptmanns begegnete, schwur sie im Herzen, Alles zu wagen, den Unglücklichen, wie wenig er auch Einfluß auf ihr Schicksal hatte, zu verheimlichen. Ach, verdiente er es denn nicht, war er nicht die wirkende Ursache zur Rettung ihres theuren Udo gewesen? Mit allem Ausdruck innrer Vernichtung, keine Gefahr scheuend, eilte sie vor den Hauptmann, faßte seine rauhe Hand, und flehte mit der himmlischen Stimme eines Engels um Schonung für sie und die Mutter, sie deutete darauf hin, welche Unglücksfälle sie bereits heimgesucht hätten, und ihre Elend wäre namenlos, würden sie der Wohnung noch beraubt.

Mit einem Lächeln, welches manche vergnügte Stunde seines vollendeten Jugendlebens zurückrief, betrachtete er Ersolda, und war ganz in ihr Anschaun verloren, daß er allen Zorn und was um ihn vorging, vergaß.

»Ich traue Eurem Blick mehr, holdes Fräulein,« versetzte er, »als Eurer Rede, ich hoffe aber nicht, daß das in Erfüllung gehe, was laut mein Inneres durchbebt. Jetzt erlaubt, daß wir uns vom schnellen Ritt etwas erholen.«

Bald wurde Wein, Zwieback und Fleisch im Ueberfluß für die ungebetenen Gäste aufgetischt.

Plutoni empfand jedoch keinen Hunger, seine Augen hingen nur an der schönen Ersolda, welche ohne Scheu den Wein kredenzte, dem der Hauptmann auch fleißig zusprach, und seine Phantasie immermehr erhitzte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wer weiß, ob's wahr ist?

könnte man mit vielem Rechte jedesmal fragen, wenn Herr C.. seinen Mund zum Erzählen öffnet. Es scheint ihm Bedürfniß

geworden zu seyn, auf eine grobe und unverschämte Manier zu lügen, und er sucht aus voller Seele in dieser Kunst, in der er es schon sehr weit gebracht, das volle Meisterrecht zu gewinnen. Jede Erzählung, sie betreffe seine eigenen Lebensverhältnisse, oder Handlungen wohlbekannter Personen, ist mit einem Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten durchkreuzt, daß man es sogleich hören kann, sie sind nichts mehr und nichts weniger als Lüge. Demungeachtet bekräftigt er dieselben, ihm mag widersprochen werden oder nicht, mit einem: »ich will verdammt seyn, wenn es nicht wahr ist,« ein Beweis, daß er es selbst fühlt, daß es unmöglich sei, ihm zu glauben. Jedermann kennt die Verhältnisse seiner häuslichen Oekonomie und seine desolirte Vermögensumstände, gleichwohl spricht er sehr gern von Sachen, die ganz außer seinem Wirkungskreise liegen; vom Ankauf adelicher Güter und deren Meliorirung, und doch hat er zu dem Einen kein Geld, und zu dem Andern keinen Verstand. Wie sehr er seiner Frau subordinirt ist, bewies neulich sein mit Blut unterlaufenes Auge und sein zerkratztes Gesicht. Gleichwohl rühmt er sich, daß er die volle Souverainität in seiner ehelichen Catastrophe behaupte, und giebt Mittel an, wie die zum Theil geplagten Ehemänner sich der Herrschaft über ihre bösen Weiber versichern und ihre Rechte geltend machen könnten.

Es ist Schande für den männlichen Charakter, sagte er vor einigen Tagen in öffentlicher Gesellschaft, sich von einem Weibe tyrannisiren zu lassen, und sich ihren närrischen Launen zu unterwerfen. Wir sind vermöge göttlicher und menschlicher Gesetze bestimmt, das Ruder zu führen und zu regieren. Des Weibes Pflicht ist, gehorsam zu seyn. Will sie sich nicht durch vernünftige Vorstellungen und Gründe zurechtweisen lassen, so muß natürlicher Weise Strenge eintreten, und sollte auch ein dreigeflochtener Strick zum Mittel dienen, die Selbstherrschaft auszuüben. Allein die Schuld liegt in uns selbst. Wir lassen den Weibern gleich im Anfang zu vielen Spielraum, vergeben unser Ansehen für eine amüsante Nacht, und haben sie nur erst eines Fingers breit Gewalt, o! dann wird es ihnen leicht, auch einer Hand breit zu erlangen, und in kurzer Zeit ist die Souverainität des Mannes zum Teufel, und das Weib sitzt auf dem Throne. Bei mir dürfte es nie dahin kommen, ich habe meiner Frau gleich nach der Brautnacht den 16. V. 3. C. I. Buch Moses zur Beherzigung befohlen, und Gott sei Dank, sie hatte Verstand genug, es einzusehen und zu erkennen, daß nicht sie, sondern ich zum Regieren geboren sei. Ihr Wille ist dem meinen untergeordnet, und es wird nie etwas geschehen, was ich nicht zuvor geprüft und für gut anerkannt habe.

Indeß wurde ihm gemeldet, seine Frau wäre draußen und verlange ihn zu sprechen.

Todtenbleich und mit bebender Stimme frug er: meine Frau? Mein Gott, was kann die wollen? es war ja nie ihre Art, mich aufzusuchen. — O sagen Sie ihr, ich wäre nicht hier; und hiermit wollte er in ein Seitenkabinet flüchten. Indem öffnete sich die Thüre und seine Frau trat selbst ein. Nunmehr erhielt sein vorhin todtenfarbnes Gesicht, von Furcht und Schreck ergriffen, den Anstrich der Kupferröthe. Mit sichtbarem Zittern näherte er sich ihr. Was führt Dich her, mein Kind, hat der Amtmann N** von Greifeneck den Anschlag und die Rechnungen des Rittergutes Bocksdorf übergeben?

Ei was! ich weiß von keinem Anschlag, als daß ich wünsche, daß Du geschlagen werden möchtest. — Es ist himmelschreiend, hier zu sitzen und zu schwelgen, indeß Frau und Kinder für Hunger zusammentrocknen wie welke Rüben. — Schäme Dich, Du ehrvergeßner Mensch! — Heißt dieß das Versprechen erfüllen, was Du mir neulich gethan, da ich Dich die Schwere meines Armes empfinden ließ? Du wolltest nie wieder ohne meine Bewilligung aus- und noch weniger in Gesellschaft gehen. Komm nur nach Hause, ich werde Dir wieder ein Lied singen, das Dir noch in jenem Leben in Deinen Ohren gellen soll. Hierauf drehte sie sich um, ging, und ließ den souverainen Eheherrn gleich einer Bildsäule stehen. Sie kam aber in dem Moment wieder zurück und befahl mit donnernder Stimme, ihr sogleich zu folgen. Schweigend ergriff er Rock und Hut, und folgte mit Schamröthe bedeckt, wie ein geduldiges Schaf dem Opferer. Ein allgemeines Gelächter der Gesellschaft begleitete ihn.

O möchte doch Herr C.. die Lügen ablegen und sich der Wahrheit befleißigen, — sonach nach seinen Ehestandsprincipien sich in bessere Autorität setzen, — nicht mittelst des Strikkes, denn da möchte es bei der Anwendung und Ausführung mißlich stehen, — sondern durch eine zweckmäßige und vernünftige Lebensart. Es ist freilich selbst für den unbefangensten Beobachter empörend, wenn man den Mann an öffentlichen Orten für vieles Geld seinen Leichnam pflegen sieht, indeß das verlassene Weib mit den hülfsbedürftigen Kindern zu Hause an der trockenen Brodrinde nagen.

Die Gebrüder Naseweis.

Wir treffen sonntäglich in dem X.schen Saale ein Paar junge Herren, die sich ein Vergnügen daraus machen, alle anwesende Damen so viel als möglich in Verlegenheit zu bringen. Einer der Herrchen trägt eine Lorgnette, und beäugelt damit höchst dummdreist, was ihm gefällt, der andere bedient sich gar eines Perspektives zu demselben Zwecke. Haben ein paar Damen das hohe Glück, vor den beglaserten Augen der geputzten Mosje's Gnade gefunden zu haben, so sind sie allen süßlichen Zudringlichkeiten derselben ausgesetzt. Im andern Falle aber haben sie zu fürchten, daß die Stutzerchen in ihrer Nähe von ihnen die beleidigendsten Dinge sprechen, sich über ihren Anzug, ihre Figur, ihre Gesichtszüge lustig machen, oder wohl gar die ekelhaftesten Zoten so laut erzählen, so daß die armen Verfolgten ihr Heil nur in Entfernung finden können. Der anständige Ton, der in dem X.schen Saale herrscht, hat bis jetzt die albernen Gecken vor einer derben Zurechtweisung geschützt, doch hat ihr Betragen bereits alle Gäste auf das Höchste indignirt, und es könnte leicht dahin kommen, daß sie bei der ersten Gelegenheit, die sie durch ihr dummdreistes Wesen geben, die Behandlung erdulden müssen, welche dergleichen Rekeleien gebühret. Die hochaufgeputzten Jünglinge, die stets nach Parfümerien

und Pomaden duften, sind Brüder; der Lorgnettenträger heißt Aron, der Perspektivbesitzer David Naseweis — wenn wir nicht irren, haben wir sie neulich zwischen Syrupfässern und Zuckerkisten in der blauen Straße gesehen.

(8.)

Edle Gleichheit.

Es ist ein wahrer Spruch uralter Sprüche,
Daß, wie der Herr, so auch der Diener ist.
Wenn Herr von Flaps die Kammerzofe küßt,
So küßt Johann Kathrinchen in der Küche;
Es prahlt der Herr auf jedem Kaffeehaus,
Und spielt dort hoch, trotz aller seiner Schulden,
Der Diener läuft in Kneipen ein und aus,
Und selten hat er einen halben Gulden.
Der Herr trinkt Wein mit Jedem um die Wette,
Der Diener säuft beständig Branntewein,
Der Erste legt sich stets berauscht zu Bette,
Der Letzte schläft nie unbenebelt ein.

Miscellen.

(Bieruntersuchung.) Den Gehalt des Bieres an Extract und Weingeist auf chemischem Wege richtig zu bestimmen, war bisher eine Aufgabe, welche nur von einem geschickten Chemiker bei einem Zeitaufwande von mehreren Tagen gelöst werden konnte. In der neuesten Zeit hat der Prof. Dr. Fuchs in München ein kürzeres und eben so zuverläßiges Verfahren für diesen Zweck eingeschlagen. Er bedient sich zur Untersuchung des Bieres des reinen Kochsalzes; je mehr sich davon in einer bestimmten Menge Bieres auflöst, desto größer ist überhaupt dessen Wassergehalt. Durch zwei sehr einfache Verfahren läßt sich damit auch das Extract, der Weingeist und die Kohlensäure bestimmen. Zu jeder dieser beiden Operationen braucht man nicht mehr, als 1000 Gran Bier, und zu beiden höchstens 2 Stunden Zeit. Den ganzen Gang dieser Untersuchung und die dabei zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln findet man ausführlich beschrieben im letzt erschienenen 2ten Novemberheft von Dinglers „polyt. Journal". S. 309 — 324.

Einst hatte Friedrich Zahnschmerzen und man brachte, da der Monarch es befohlen hatte, den ersten, den besten Zahnarzt, einen Bürger aus Potsdam. — „Versteht Er Zähne auszuziehen?" fragte der König. „Nicht so gut als sie zu reinigen und zu repariren," erwiederte der Zahnarzt. — „Nun, dann ist Er mein Mann! Mache Er jetzt einmal die Probe!" — Der seines Geschäfts ganz kundige Arzt fand bald, daß das ganze Uebel leicht durch Reinigung gehoben werden konnte, und vollbrachte glücklich die Kur, und zwar in sehr kurzer Zeit. Friedrich war sehr zufrieden. „Höre Er, Er ist künftig mein Zahnarzt; Ich werde Ihn oft rufen lassen. Ich habe Zahnärzte gehabt, die wollten nur immer Zähne ausziehen, wenn sie mich ansahen, und daher ist's mir um so lieber, daß ich Ihn kennen lernte."

Papierschnitzel.

Ein Mann, der seine Pracht nur durch das erborgte Geld seiner betrogenen Gläubiger unterhält, ist, wie mich dünkt, unendlich ärmer, als ein Mann, der gar kein Vermögen, aber auch keine Schulden hat, und dennoch ist der Muth dieses prächtigen Armen weit unerträglicher, als der Muth eines Reichen.

Außer dem Nutzen, welcher dem Vaterlande durch reiche Müßiggänger in Ansehung des Consumo zuwächst, stellt sich auch noch ein anderer Vortheil für die arbeitenden Mitbürger heraus. Dadurch, daß jene zu groß sind, als daß sie arbeiten sollten, bleiben Aemter genug übrig, durch welche diese ihr Brod verdienen können. Und wenn auch wie es vorkommt, vornehme Müßiggänger wichtige Aemter bekleiden; so hat doch der Himmel, der alle seine Gaben so weislich eintheilt, gemeiniglich dasjenige, was er durch den Rang und das Vermögen an sie verschwendet, ihnen wieder am Verstande abgebrochen und dadurch sie in die Nothwendigkeit versetzt, diejenigen zu Hülfe zu rufen, welche für sie und ihr Amt gegen billige Bezahlung Verstand genug haben.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	3	—
Schöpsenfleisch	2½	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	—	—
Kappaun	7—10	Stück
Gänse	40—50	Paar
Enten	14—16	—
Hühnchen	5—6	—
Hühner	6	Stück
Tauben	3—4	Paar
Rehkeule,	40—50	—
Rehrücken	40—50	—
Hasen	10—12	Stück
Auerhühner	40—50	—
Anerhähne	40—50	Stück
Wilde Schweinskeule	—	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	—	—
Eier	5	Mandel
Butter	12—14	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.